

Sulle lingue nell'insegnamento universitario

Testo dell'intervento letto da Giuliano Bernini, presidente dell'AIItLA, il 7 marzo 2014, alla Freie Universität Berlin/Libera Università Berlese, alla tavola rotonda organizzata in margine al convegno "Europäische Wissenschaftsbildung. Deutsch-italienische Analysen und Perspektiven"/"Formazione scientifica europea. Analisi e prospettive italo-tedesche". L'intervento sviluppa le tre domande guida proposte alla tavola rotonda e riportate in blu e conclude proponendo cinque punti chiave per l'elaborazione di una politica delle lingue nell'insegnamento universitario.

Freie Universität Berlin, den 7. März 2014

Europäische Wissenschaftsbildung Deutsch-italienische Analysen und Perspektiven

Podiumsdiskussion

Habelschwerdter Allee 45, Raum J32/102

Leitfragen:

1. Welche Konzepte von „wissenschaftlichem Wissen“ werden aktuell in Ihrem Kontext verfolgt und welche Vermittlungsaufgaben bzgl. wissenschaftlichen Wissens leiten sich daraus ab?
2. Welche strukturellen Konsequenzen sind erforderlich, wenn die Vielfalt von Wissenschaftskulturen und Wissenschaftssprachen in Europa eine Realität ist und akademische Mobilität forciert werden soll? Welche Konsequenzen müsste das auf Seiten der Politik und auf Seiten der Universitäten sowie Akademien haben?
3. Welche Konsequenzen ergeben sich für das sprachliche Handeln in der universitären Wissensvermittlung?

Giuliano Bernini

1. Ich möchte mich zunächst bei der Kollegin Angelika Redder für die Einladung zu dieser Podiumsdiskussion bedanken und für diese Möglichkeit, die vielfältigen Probleme der Vermittlung von wissenschaftlichem Wissen zu erörtern und die Erfahrungen, die in Deutschland und in Italien gesammelt worden sind, einander gegenüberzustellen.

Meine Antworten auf die drei Leitfragen beruhen auf meiner Erfahrung mit dem italienischen Universitätssystem und mit der Aufgabe, ein Konzept der Internationalisierung für die Universität Bergamo —wo ich tätig bin— zu entwickeln. Die italienische Universität hat schon 2001 die Unterteilung des Studiengangs in die Bachelor- und Masterstufen eingeführt und hat sich somit in den sogenannten Bologna-Prozess eingereiht. Die Neuordnung der

Studiengänge und der Bologna-Prozess haben tradierte Methoden der Wissensvermittlung auf der Universität grundlegend verändert.

Auf der einen Seite ist das Fachwissen in vielen Bereichen, und zwar hauptsächlich in den Human- und Sozialwissenschaften, in eine Palette von unterschiedlichen und spezifischen Fächern aufgesplittet worden, dessen Zusammenhang schwer nachvollziehbar ist, zumal für Erstsemester, die unvorbereitet damit konfrontiert werden.

Auf der anderen Seite hat der Bologna-Prozess den Trend zur sogenannten Internationalisierung der Universität gestärkt. Die Vereinigung der europäischen Rektoren, die *European University Association*, hat Internationalisierung als den Prozess definiert, mit dem eine internationale, interkulturelle oder globale Dimension in den Zweck, in die Funktionen oder in die Vermittlung höherer Bildung integriert wird (Knight 2009). Dieser Prozess setzt auch eine sprachliche Integration in Gang, die zur ausschließlichen Verbreitung des Englischen im wissenschaftlichen Betrieb geführt hat und zur Tendenz, Englisch als Sprache der Lehre einzuführen. In Europa beläuft sich die Zahl der Studiengänge, die auf Englisch gehalten werden, auf rund 3000. Die Bundesrepublik Deutschland hat, zusammen mit den Niederlanden, Finnland und Schweden, dabei eine Spitzenstellung. In Italien sind nach Angaben der Rektorenkonferenz im akademischen Jahr 2011/12 insgesamt 359 Studiengänge zum Englischen übergegangen.

Diese Faktoren können unerwünschte Folgen in der Vermittlung und in der Aneignung wissenschaftlichen Wissens haben. Wenn junge Erwachsene mit dem Studium anfangen, vervollkommen sie ihren Erstspracherwerb, indem sie dem Fachlexikon, der feineren syntaktischen Strukturierung der wissenschaftlichen Argumentation und den Diskurstraditionen des jeweiligen Fachs ausgesetzt werden. Die Einführung des Englischen als Unterrichtssprache unterbricht diesen Prozess und kann gleichzeitig die Vermittlung wissenschaftlichen Wissens beeinträchtigen, weil die Zweitsprachkompetenz der betroffenen Studierenden nicht auf dem gleichen Niveau liegt wie die der Erstsprache.

Eine Hauptaufgabe der Universität ist, in dieser Faktorenkonstellation vernünftige Modelle des Sprachgebrauchs im Unterricht zu entwickeln und dazu auch eine entsprechende Sprachenpolitik einzuführen.

2. Zum Problemkomplex der zweiten Leitfrage möchte ich darauf hinweisen, dass eines der Ziele des Bologna-Prozesses die Defragmentierung des wissenschaftlichen Raums ist. Da Europa durch eine Vielfalt von Wissenschaftskulturen und –sprachen geprägt ist, ist man auf Mehrsprachigkeit angewiesen. Dieses Ziel zu erreichen, setzt eine rege internationale Mobilität voraus. Dabei ergibt sich eine Spannung zwischen zwei gegenseitigen Ansätzen zur Mehrsprachigkeit, d.h. der Verwendung einer gemeinsamen Verkehrssprache —Englisch hat man da bereits parat— und dem Gebrauch der jeweiligen Wissenschaftssprachen, die selbstverständlich jeweils erlernt werden müssen.

Der erste Ansatz —anscheinend weniger aufwendig für den Einzelnen und für die Institutionen— hat sich seit Jahren im wissenschaftlichen Betrieb und teilweise im Unterricht durchgesetzt. Die Einführung des Englischen in den Unterricht —die sogenannte EMI-Praxis, das heißt *English Medium Instruction*— schließt den Gebrauch anderer Sprachen in der Vermittlung wissenschaftlichen Wissens aus. Somit werden diese auf längere Zeit auch vom Gebrauch in den wissenschaftlichen Berufen ausgeschlossen. Dieser Ansatz fördert also im Grunde die Einsprachigkeit zugunsten des Englischen und die Einschränkung des Potenzials der jeweiligen Einzelsprachen, woraus sich weder Defragmentierung noch Integrierung der europäischen Wissenschaftstraditionen ergibt, sondern bloß Anpassung an eine einzige Tradition.

Der zweite, aufwendigere Ansatz kann im Unterricht an die zwanzigjährige Erfahrung der CLIL-Praxis anknüpfen. CLIL, das heißt *Content Language Integrated Learning* —auf Englisch, *of course*—, wurde in Gymnasien und Berufsschulen eingeführt, um durch den partiellen Unterricht einiger Fächer in einer Fremdsprache das Erlernen der Fremdsprachen zu fördern. Die CLIL-Praxis im Studium könnte bei den Studierenden Zwei- oder Mehrsprachigkeit bei gleichgestellten Erst- und Zweitsprachen —Englisch inbegriffen— fördern und somit auch das Fortbestehen der Wissenschaftssprachen in der Ausübung wissenschaftlicher Berufe.

3. Die Konsequenz, die sich aus diesen Tatsachen für das sprachliche Handeln in der universitären Wissensvermittlung ergibt, ist die Entwicklung vernünftiger Richtlinien im Sprachengebrauch, die auf den Universitäten, je

nach Zweckmäßigkeit, entweder zur Einführung einer zweiten Sprache in den Unterricht dienen oder aber je nach Fachbereich differenziert angewandt werden könnten.

Die Richtlinien können mit folgenden fünf Schwerpunkten verfasst werden:

1. Einführung einer zweiten Sprache der Lehre erst nach Konsolidierung des Erstspracherwerbs im Bachelor, also ab Masterstufe.
2. Wahlfreiheit der Sprache der Lehre, je nach beruflichen Aussichten der einzelnen Studierenden.
3. Differenzierte Anwendung der EMI- oder CLIL-Praxis je nach Struktur der Wissensvermittlung des jeweiligen Fachbereichs: EMI kann sich für die Lehre in den Ingenieur- oder Wirtschaftswissenschaften als geeigneter erweisen; CLIL dürfte besser zu Sozial-, Human- und besonders Rechtswissenschaften passen, wo die Feinheiten der Sprache eine zentrale Stelle einnehmen.
4. Einrichtung eines multilingualen Milieus bei EMI, unter Mitwirkung von einheimischen und ausländischen Studierenden und Gastdozenten, wo der Gebrauch einer Verkehrssprache sinnvoll ist und nicht affektiert wirkt.
5. Überprüfung der Auswirkung der Richtlinien durch Beobachtung des kommunikativen Verhaltens von Studierenden und Dozenten in Vorlesungen und Seminaren.

Ziel dieser meiner Richtlinien ist die Entwicklung einer bewussten und ausgeglichenen Mehrsprachigkeit, die sowohl der Vielfalt der europäischen Wissenschaftssprachen wie auch der Wirkung globaler Kommunikationsnetze Rechnung trägt.

Giuliano Bernini
Presidente dell'Associazione Italiana di Linguistica Applicata
Pro-rettore per le Relazioni internazionali

Linguistica generale
Dipartimento di Lingue, letterature straniere e comunicazione
Università degli Studi di Bergamo
Piazzetta Verzeri 1
I-24129 BERGAMO
giuliano.bernini@unibg.it